

Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **9 (1953)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Büchertisch

Dr. Heinrich Raab, *Deutsche Redewendungen*. Hippolyt-Verlag, St. Pölten-Wien 1952. 176 S., kart. SFr. 5.70.

Dieses anregende Werklein des Kulturattachés bei der Österreichischen Gesandtschaft in Bern bietet in rund 450 alphabetisch geordneten Stichwörtern kurze, aufschlußreiche Deutungen von Sinn und Herkommen unserer deutschen Redewendungen. Wirklich ein handliches und philologisch zuverlässiges Nachschlagewerklein für jedermann, der sich rasch erkundigen möchte über Bedeutung, Entstehung und richtigen Gebrauch einer jener zahlreichen Redewendungen der deutschen Sprache, die zwar ihrer trägen und kernigen Bildhaftigkeit wegen namentlich in der Volks- und Umgangssprache heute noch gang und gäbe sind, uns aber leider oft nicht mehr restlos verständlich und noch weniger in ihrem Ursprung erklär-

bar sein dürften. Dank seiner langjährigen Tätigkeit in der Schweiz ist der Verfasser auch mit unseren heimatlichen Mundarten vertraut, deren volkstümliches Sprachgut er weitgehend berücksichtigt. Die wegweisende Einleitung sowie die Zusammenstellung der Redewendungen aus dem Sprachschatz der Bibel erhöhen noch den Wert dieses kostbaren Hilfsmittels, das insbesondere den Lehrern und ihren Schülern für Unterricht und Sprachschulung gute Dienste leisten wird. Es ist überdies jedem Freund der deutschen Sprache zu empfehlen, der sich liebevoll und hellhörig vertiefen möchte in die innersten Geheimnisse unserer „großen deutschen Orgel“ (Federer), wovon dieses kluge Werklein wohl die klangvollsten Register fachmännisch geschickt zu deuten weiß und wieder zu neuem Leben erweckt. U. Kr.

Briefkasten

A. D., B. Besten Dank für die Berichtigungen zu dem Beitrag „Allerlei Wörter“ in Heft 6! Unser „Anke“ ist also nicht aus lateinischem „unguentum“ entlehnt, sondern mit ihm über die indogermanische Ursprache verwandt und hat Vettern im Altindischen, Altirischen und Altpreußischen. „Losen“ ist nicht gotisch, sondern althochdeutsch und bedeutet nicht „hören“, sondern „zuhören, horchen“. Ferner ist im Briefkasten die Regel, daß fremdsprachige Tatwörter im Mittelwort der Vergangenheit die Vorsilbe „ge“ nicht annehmen, in der Tat zu weit gefaßt; wir sagen ja gefilmt, gestoppt, geflirtet,

gestartet, geblufft. Aber ist es ein Zufall, daß alle diese Beispiele aus dem Englischen stammen, das dem Deutschen doch näher verwandt ist als irgendeine andere Fremdsprache, aus der wir Wörter zu entlehnen pflegen? Mit Ausnahme des Selbstlautes in „gefirtet“ könnten sie alle auch deutsch sein, und von allen werden deutsche Verwandte erwähnt: Fell, stoppen, flirren, stürzen, verblüffen. Offenbar macht sich da noch das Gefühl germanischer Verwandtschaft geltend. — Ob Ding- und Tatwörter „gebeugt“ oder „gebogen“ werden? Darüber sind selbst die Fachleute nicht einig: Sütterlin spricht

von „Beugung“, Basler (im Duden) von „Biegung“. Freiheit ist eine schöne Sache; aber sie schafft auch Unruhe; denn man sieht es den Wörtern nicht an, ob sie zu denen gehören, wo man frei ist, oder zu den andern, wo nur eine Form gilt. Eine Einigung wäre gerade hier zu wünschen. Aber wie?

A. K., G. In dem Sage: „Es würde uns freuen, Ihre Reisegesellschaft anschließend an die Werkbesichtigung zum Mittagessen in unserm Werkhotel als unsere Gäste begrüßen zu dürfen“, wird also das Wort „Gäste“ beanstandet, eine Reisegesellschaft müsse als „Gast“ bezeichnet werden. Es handelt sich um einen Grenzfall, aber das natürliche Sprachgefühl sagt doch wohl „Gäste“; auf die Lösung „Gast“ kommt man erst durch scharfsinnige logische Überlegungen. Daß Wörter, die eine Menge bezeichnen, in der Sagensage, obwohl sie in der Einzahl stehen, die Mehrzahl nach sich ziehen, ist unbestritten. So können wir sagen: „Eine Menge Wagen standen vor der Tür“ oder „Eine Anzahl gute Bücher sind erschienen.“ Aber: „Eine Menge Obst ist gefallen“ und auch: „Eine Anzahl guter Bücher ist erschienen.“ Es kommt darauf an, ob wir die Mehrzahl als eine Reihe von Einzelwesen empfinden oder als geschlossene Einheit. Eine Reisegesellschaft ist aber eine solche geschlossene Einheit; darum würde man nicht sagen: „Die Gesellschaft wurden zum Essen geladen“, sondern unbedingt „wurde“. Diese Überlegung würde in unserm Falle zugunsten von „Gast“

sprechen. Und doch wehrt sich das Sprachgefühl dagegen. Warum? Es muß ein feiner Unterschied obwalten. Worin liegt er? Wohl darin: Für die Sagensage, das Tätigkeitswort, ist die Gesellschaft sicher eine Einheit und verlangt unzweifelhaft die Einzahl „wurde“. In der Aussagebeifügung (dem „prädikativen Attribut“) mit „als“ sehen wir aber die Gesellschaft als eine Anzahl von Einzelwesen vor uns, nicht „vermaßt“. Auch an einem gemeinsamen Mittagessen ist der Mensch schließlich immer noch Individuum. Das ist es wohl, weshalb unser Sprachgefühl in unserm Fall „Gäste“ verlangt; „Gast“ ist logisch konstruiert, aber nicht natürlich.

Aber Ihr „Bürgerkrieg“ läßt sich neutral lösen, nämlich so: Es würde uns freuen, die Mitglieder Ihrer Reisegesellschaft anschließend an die Werkbesichtigung zum Mittagessen in unserm Werkhotel als unsere Gäste begrüßen zu dürfen. Da besteht kein Zweifel. Es ist etwas ausführlicher, und das ist, da der Satz bereits ziemlich schwer befrachtet ist, nicht ganz unbedenklich. Aber es ist auch sozusagen menschlicher; jeder einzelne Teilnehmer fühlt sich durch die Einladung geehrt und nicht nur als einer von vielen „abgefüttert“. Der Satz würde durch eine Änderung der Wortfolge etwas flüssiger, etwa so: „Es würde uns freuen, die Mitglieder Ihrer Reisegesellschaft im Anschluß an die Werkbesichtigung in unserm Werkhotel als unsere Gäste zum Mittagessen begrüßen zu dürfen.“

Zur Schärfung des Sprachgefühls

Zur 67. Aufgabe

Vor etwa zwanzig Jahren waren sich

also Arbeitgeber und Arbeitnehmer im allgemeinen einig darüber, daß die ein-